**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 127 (1848)

**Artikel:** Wahre Geschichte für schwatzhafte Weiber

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-372576

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

weit inner diefer Zeit Alles, Menfchen, Thiere und Waaren jeder Art, von einem zum andern Ort ge= schafft werden konnen. \*) Go wird die beinahe 5 Stunden lange Strecke von Burich nach Baben nun= mehr felbft bei 3maligem Unhalten in ben bagwischen liegenden Dörfern Altstätten, Schlieren und Dietikon in längstens 3 Viertelftunden zurücklegt, mahrend man vor gar nicht so langer Zeit zu einer solchen Fahrt beinahe einen halben Tag gebraucht hat. Auf der Gi= senbahn fährt man nicht allein viel schneller, sondern auch wohlfeiler und dazu noch viel beguemer als mit bem Bagen. Ber vor etlichen 40 Jahren noch 3. B. für eine Fahrt von Zürich nach Baben einige Gul= den bezahlen mußte, ohne dabei vor jeder Unbill der Witterung geschützt gewesen zu sein, braucht jest nicht einmal mehr einen; 4 Mal täglich kann man für 16, 12 ober 8 Bagen, je nachdem man auf Schönheit und Bequemlichkeit sieht, die Fahrt so gang vor Wind und Regen geschüpt machen, als faße man zu Haufe auf der Fensterbank, wenigstens wenn man einen der beiden ersten Plate mahlt. \*\*) Mancher Lefer mag ungläubig ben Ropf schütteln über unsere Vergleichung zwischen ben Fahrten auf Gifenbahnen und denjenigen auf gewöhn= lichen Straßen. Wir hatten dieselbe schon voriges Jahr bei Besprechung der Gifenbahnen näher bezeich= nen können, wollten aber damit noch zuwarten, bis bie Lefer Gelegenheit haben werden, fich hievon zu überzeugen, welche nun einer Großzahl gegeben ift. Wie in vielen Dingen auf der Welt, fo ist auch bei ben Gifenbahnen ber wichtigfte Bunkt ber Roftenpunkt. Erforderten die im letten Jahrzehend erbauten Strafen in ber öftlichen Schweiz auch mehrere Millionen, fo find fie boch nur ein winziges Gummchen gegenüber ben ungeheuern Summen Geldes, die zu gleicher Zeit für Berstellung von Giscubahnen in Deutschland, Bel= gien, Frankreich, England und Nordamerika verwendet wurden, benn auch die schönfte Strafe foftet immer noch ein Dutend Mal weniger als ein Gifenweg. Bah= rend 3. B. die im Kanton Zürich zwischen ben Jahren 1835 und 1844 erbauten Strafen von 74 Stunden Lange per Stunde 28,580 fl. kofteten, kommt bie bei= nahe 5 Stunden lange Gifenbahnftrecke von Burich nach.

Baden auf 2,100,000 fl., und nach Abrechnung von 280,000 fl., welche für diese Bahn nicht verwendet worden wären, wenn man nicht auf ihre Fortsetzung bis Basel Bedacht genommen hätte, auf 1,820,000 fl. zu stehen, mithin die Stunde Weges auf beiläusig 350,000 fl. Bedenkt der Leser, daß allein die bis zum Jahre 1847 in Deutschland erbauten Eisenbahnen, welche eine Länge von zirka 1800 Stunden erreichen, ein Kapital von mehr als 300 Millionen Gulben aufzehrten, so wird er die Wichtigkeit des Kostenpunktes bei deu Eisenbahnen begreifen.

## Wahre Geschichte für schwaghafte Weiber.

Der Fuhrmann Ackermann in einem gewissen Dorfe nährte fich mit seiner Frau ehrlich und redlich. Er brachte die meifte Zeit mit seinem Fuhrwerke auf ber Strafe zu, daher hatte die Frau, weil fie kinderlos waren, fast nur für ihren Unterhalt zu forgen, ben fie als eine gute Bafcherin auch leicht fand. Der Mann hausete gut und fo hatten die beiden Leute felten leere Taschen. Der Frau waren — was gewiß viel sagen will — nur zwei Fehler eigen: sie war ein Bischen zu gewinnfüchtig und hörte gerne Renigkeiten und theilte noch lieber folche mit. Defhalb zog fie viel bei ihren Bekannten umher, besonders gerne ging fie in die benachbarte Stadt. Um fich mit verschiedenen Leuten bekannt zu machen, kehrte sie bald bei biefer, bald bei jener Frau, beren Wohnung gerade am Wege lag, ein, brachte zuweilen eine Burft, einige Gier oder sonft Etwas mit, und machte sich badurch beliebt. Es fehlte baher auch nicht an Gegenbefuch, zumal fie gegen ihre Plaudertaschen nicht knauserig war. Eines Tages kam der Mann spät nach Sause, wollte am frühen Morgen darauf wieder fort und etwas Geld mitnehmen. Simmel! ba fehlte ein Beutel mit beinahe 100 fl. Bum Glud war ber Mann fein Stürmer; er fah ein, daß ihm das Zanken und Wüthen nichts helfe, verbot aber seiner Frau den fernern Verkehr mit ben Rlatschweibern in ber Stadt, benen er nicht trante. Dies Verbot war für sie ein Donnerschlag. Sie klagte allen ihren Nachbaren ihre Noth und ent= fcbloß fich, wenigstens eine Städterin gur guten Freun= din zu behalten. Ach! fie fand bald eine, der fie ihr Herz vertrauen konnte. Die verehelichte Meier war um so geeigneter, als sie eben ein eigenes Bäuschen in ber Vorstadt bewohnte, durch welche sie der Weg führte. Die Meier war auch am theilnehmenbsten unter Allen. Sie fchentte ber Bestohlenen ein ganges Stück baumwollenes Beug, zeigte ihr noch mehrere ber=

<sup>\*)</sup> Da man nun begreiflich allen an einer Eisenbahn liegenden Ortschaften die Benutung derselben mögelich macht und den Zug bei benselben anhalten läßt, so sind wegen des hiedurch entstehenden Aufenthaltes durchschnittlich nur 8 Stunden anzunehmen, die auf der Eisenbahn in einer zusrückgelegt werden.

<sup>\*\*)</sup> In ben Bagen 1. Klaffe befinden fich auch Tifchchen.

gleichen Stücke und anbere Gegenstände, und vertraute ihr im Seheimen an, sie leihe bisweilen auf Pfänder Geld ans, da blieben öfters solche Sachen für wenig Getd ans, da blieben öfters solche Sachen für wenig Getd bei ihr liegen, weil sie die Verpfänder nicht wieder eintosen könnten. Unter den Kattunstücken gefielen mehrere der Ackermann ungemein wohl, wehhald die Meier in sie drang, einige Stücke mitzunehmen, die sie auf dem Lande leicht verkausen, und da sie ihr die Stücke um einen Spottpreis gebe, auch etwas dazran verdienen könne. Das locke. Die Ackermann septe den schönen Kattun zu Hause in einem Tage ab und gewann dabei einige Gulden. Man machte Bestellungen bei ihr und nun brauchte die Meier ihr die Waare nicht mehr aufzudringen. Der Mann nahm dann später solche auch auf seine Krachtsuhrreisen mit und septe sie stets mit großem Brosit ab, denn sie wurden ihnen von der Meier immer um einen Spottpreis überlassen. So ging dieser Verkert eine Zeit lang fort, ehe die Ackermannschen Kheleute ersuhren, daß die Meier die Hehreim einer Schelmenbande sei, zu welcher ihr Mann als eines der thätigsten Glieder gehörte. Endlich ließen die Meierschen Kheleute die Maske fallen und Ackermann mit seiner Frau dursten nichts sagen, weil sie sich schon zu sehr mit ihnen eingelassen hatten. Zeit nahmen die Ackermannschen Leute Alles an, und da Niemand eine solche Käuberböhle in dem Dorfe vermuthete, und sie mit dem

Verkauf immer vorsichtiger verfuhren, so konnten sie ihr Unwesen lange treiben, ehe man Verdacht gegen sie schöpfte. Der Arug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht. Einst brachte Meier dem Ackermann einen großen Sack voll Schinken und Würste, welche im Ofen versorgt wurden. Kaum war auf Anrathen der Meierin der größere Theil derselben, wegen etwaiger Hausdurchsuchung, in einen nahe gelegenen Weier geschankt worden, als diese erfolgte. Bald wurden denn auch die Würste im Ofen gefunden. Aller Einwendungen ungeachtet wurde durch den ungewöhnlichen Ausbewahrungsort der vorhandene Verdacht verstärft und weiter gesorscht. Auf einmal wurde die Unterssuchungskommisston auf einen Hausen Saufen aufmerksam, deren mehrere nacheinander an der nämlichen Stelle untertauchten. Man suchte sorgsätig nach und kand richtig die versenkten Schinken. Nun standen auch Ackermann und seine Frau als mitteldare Theilshaber an den verübten Diebstählen da. Wer hätte glauben mogen, daß die kinderlosen Leute, welche sich immer gut genährt, auch den Rus der Unbescholtenheit hatten, durch den Umgang mit schlechten Leuten, zu welchem sie bie leidige Schwahsucht gesührt hatte, so herunterkommen würden? Sie wurden beide bestratt und im Lause der Untersuchung mittelte sich auch aus, daß die Meier den Beutel mit hundert Gulden gestohlen hatte.

# Luftige Hiftorien und scherzhafte Einfälle.

Dem a'ten Dessauer (Leopolv von Dessau) brachte ein Adjutant einen schriftlichen Besehl wieder, der ihm von demselben ertheilt worden war und den er trot aller Mühe nicht entziffern konnte. Der alte Dessauer sah lange sein Geschriebenes an, konnte es aber ebensalls nicht herausbekommen und gab es endlich dem Adjutanten wieder, indem er sagte: "Aber Schwerenoth, ich hab's auch nicht für mich geschrieben, daß ich's lesen soll, sondern sür Euch, damit Ihr's lesen sollt."

In D. waren die Straßenanstößer zur Reinlichkaltung der Straßen verpflichtet. Oft zeigten sie sich in Handhabung ihrer obhabenden Pflichten sehr saumselig, so daß sie nicht selten von Polizei wegen daran gemahnt werden mußten. Als endlich auch die Mahnungen nichts mehr fruchteten, erließ der Gemeinderath folgende Befanntmachung: "Wenn der ergangenen Aufforderung wieder kein Genüge geleistet und der Koth von den Straßen nicht bis zum Sonnabend weggeschafft wird, so wird sich sosort der Gemeinderath drein legen."

Ein gerade nicht wegen seines Verstandes beliebter Arzt empfahl einem Patienten, einem Spaßvogel, als Mittel gegen Schlaflosigseit ten Genuß baierischen Vieres. "Wenn ich Abends", sagte ter Arzt, "3 — 4 Halbe Vier getrunken habe, schlafe ich wie ein Ochse." "Uch", versetzte der Patient, "glaubet Ihr ja nicht, daß dieß am Viere liege."

Ein Schusterjunge verzehrte in einer Ecke sein Wesperbrod und zählte an ten Fingern. Sein Meister bemerkte dieß und fragte, was er da rechne. "Ich zähle, wie viel böse Weiber in unserm Hause sind." — "Nun, wie viele sind es denn?" — "Mit der Meisterin sind's sieben " — "Schlingel!" rief der Meister aufgebracht, und versetze dem Jungen ein paar Hiebe mit dem Knieriemen. "Nun sag's noch ein Mal, wie viel böse Weiber sind im Dause?" Heulend erwiederte der Junge: "Ohne die Meissterin sind sechs."